

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 9

Artikel: Ghadhaffi und der Sudan
Autor: Pozsgai, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

strategischer Partner) der Israeli. Wenn es gelingt, die Amerikaner ganz allgemein in internationale, besser nahöstliche Konflikte zu verwickeln, dann dürfte es leichtfallen, sie als araberfeindlich darzustellen (mit ein Grund, weshalb die Amerikaner nach dem Bombenanschlag am 23. Oktober 1983 auf das Hauptquartier ihres Kontingents der Multinationalen Friedenstruppe in Beirut aus dem Libanon abzogen).

Ein anderer unmittelbarer Weg, um zum Ziel zu gelangen, bestünde darin, Ägyptens Staatspräsidenten Hosni Mubarak zu Fall zu bringen. Die ägyptische Wirtschaftslage ist äusserst prekär. Die Regierung in Kairo etikettiert sich nach aussen hin gerne als «blockfrei», ist aber derzeit an eine jährliche amerikanische Wirtschafts- und Militärhilfe von 2,3 Milliarden Dollar gebunden.

Die fundamentalistischen Fanatiker erhalten Zulauf. Im Februar probten Rekruten der Bereitschaftspolizei zu Tausenden den Aufstand. Mubarak steht auf Treibsand, und weitere Schwierigkeiten und Bewährungsproben stehen ihm und seinem Regime bevor. Auch Ägypten ist im Visier der nahöstlichen Terroristen.

So wird heute in Kairo vermutet, hinter dem Anschlag Anfang April auf die amerikanische TWA-Passagiermaschine (vier Tote) stünden entweder palästinensische Terroristen ... oder der syrische Geheimdienst. Das Motiv: der Frieden mit Israel, die prowestliche Einstellung der ägyptischen Regierung. Der neuartige, kaum zu entdeckende, bisher bei keinem Terroranschlag benutzte Sprengstoff soll in tschechoslowakischen oder DDR-Laboratorien entwickelt worden sein ...

Terrorismus und Tourismus

Es ist nahezu sträflich falsch zu glauben, der Terrorismus sei ausschliesslich als ein amerikanisches Problem zu betrachten. Er ist auch ein westeuropäisches. Die Vereinigten Staaten sind wegen ihrer Position als mächtigstes Land der Welt als Ziel der Terroristen ausgewählt worden. Und weil die Ansicht vorherrscht, dass Politik und Aktionen der Amerikaner auf irgendeine Weise für die Situation, die Politik, die Handlungen in anderen Staaten verantwortlich sind. Deshalb ist es für Terroristen attraktiv, amerikanische Ziele anzugreifen, und für die Medien, Angriffe auf die Vereinigten Staaten hochzuspielen.

Der umgekehrte Fall gilt auch, wie «Tripolis» und «Bengasi» es beweisen (Radio DRS, 19. April, 8 Uhr: «Bei den amerikanischen Luftangriffen wurden ... ums Leben gebracht!» Bei terroristischen Anschlägen, Massakern kommt «man» wohl nur ums Leben?). Derweil Terroranschläge offenbar die abendliche TV-Nachrichtenschau spannender zu gestalten scheinen, zwingen amerikanische Gegenschläge zu einem Positionsbezug, zu einer Stellungnahme ... Unangenehmes wird «einem» abverlangt.

Der nahöstliche Terrorismus hat negative Auswirkungen auf den Tourismus, besonders auf den Tourismus aus den Vereinigten Staaten. Die westeuropäischen und nahöstlichen (nordafrikanischen) Anrainerstaaten des Mittelmeers haben letztes Jahr schätzungsweise über eine Milliarde Dollar im Tourismusgeschäft verloren. Die Verluste werden dieses Jahr noch grösser sein. Dies bedeutet einen gewichtigen Schlag für die Fremdenverkehrsindustrie, für Westeuropa, vor allem für Staaten, die diese Einnahmen aus wirtschaftlichen Gründen benötigen: Italien, Griechenland, Spanien, Ägypten, Tunesien ...

Jacques Baumgartner

Ghadhaffi und der Sudan

Die amerikanischen Luftangriffe vom 15. April gegen libysche Ziele waren weit mehr als nur eine Antwort auf terroristische Aktionen Ghadhaffis in Europa. Sie quitierten auch die militärische und politische Expansion Libyens. Relevante Stichworte sind hier Tschad und Sudan.

Das Stichwort Tschad hängt zusammen mit der Fusionspolitik, die Ghadhaffi in der weiteren Umgebung zu betreiben gedachte, mit massigem Erfolg.

Südlich der Sahara spielte er die islamische Karte aus, um eine Reihe von Ländern wie Mali, Burkina-Faso, Niger, Tschad und Sudan, wo der muslimische Anteil der Bevölkerung zwischen 50 bis 80 Prozent liegt, unter seinen politischen Einfluss zu bringen. Das klappte insgesamt nicht. Einen Erfolg hatte er aber im Tschad, und zwar mit militärischen Mitteln. Unter dem Vorwand islamischer Schutzfunktion griff er zweimal (1980 und 1983) in den tschadischen Bürgerkrieg ein zugunsten des moslemischen Nordteils und gegen die christlich-animistische Südregion. Um den zweiten libyschen Vormarsch zu stoppen, musste Frankreich in Tschad militärisch intervenieren.

Nach einer Vereinbarung mit Paris zog Ghadhaffi zwar seine Truppen 1984 aus Nord-Tschad zurück, aber Libyen hielt nach wie vor den «Aouzou-Streifen» an der Nordgrenze des Landes – ein strategisch und wirtschaftlich wichtiges (reiche Mineralvorkommen) Gebiet von 100 Kilometer Breite und 600 Kilometer Länge – militärisch besetzt. Damit scheint sich Paris abgefunden zu haben.

Wenn die Franzosen nicht interveniert hätten, wären die beunruhigten Amerikaner bereit ge-

wesen, gegen Ghadhaffis Truppen im Tschad vorzugehen. Washington wollte unbedingt verhindern, dass der Libyer in Tschad eine Basis für weitere Destabilisierungsversuche erhalte, insbesondere im benachbarten Sudan. In dem amerikanischen Sicherheitsgürtel, der sich von Spanien bis zum Persischen Golf erstreckt, spielt der Sudan eine ausserordentlich wichtige Rolle (Logistik) an der Südflanke Ägyptens.

Doch Ghadhaffi hat sein Ziel im Sudan auch ohne den Tschad erreicht. Am Sturz des pro-amerikanischen Präsidenten Numeiri im April 1985 war Ghadhaffi massgeblich beteiligt. Mit der finanziellen Unterstützung der südsudanesischen Rebellenbewegung und der politischen Opposition gelang es ihm, das Numeiri-Regime erheblich zu schwächen. Den in der Staatskunst untalentierten Numeiri konnte auch seine politisch-militärische Allianz mit Kairo (1986) nicht retten, zumal ein politischer Farbwechsel beim Staatsstreich des Militärs nicht sofort erkennbar war.

Wie ein Schock wirkte es dann in Washington, als Ghadhaffi sechs Wochen nach dem Umsturz in Khartum erschien und mit den neuen Machthabern die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen vereinbarte. Zwei Monate danach folgte der Abschluss eines Militärabkommens zwischen Sudan und Libyen, wobei es sich um libysche Ausrüstungs- und Ausbildungshilfe handelte.

Ghadhaffis Erfolg im Sudan war offenbar der entscheidende Punkt, der Washington zu Überlegungen gezwungen hat, gegen Libyen etwas zu unternehmen. Die Vermutung, dass der libysche Revolutionsführer in seiner Destabilisierungspolitik in den Interessensphären der USA von Moskau unterstützt und ermutigt wird, äusserten die Amerikaner bereits beim Tschad-Konflikt. Im Falle Sudans schien es ihnen noch plausibler, nachdem Ghadhaffi 1981 mit Äthiopien und Südjemen in ein Dreiecksbündnis getreten war. Auf Anregung Moskaus.

Dass der erste amerikanische Diplomat nach dem Luftangriff auf Tripolis und Bengasi jetzt in der sudanesischen Hauptstadt erschossen wurde und die Botschaftsangehörigen bereits evakuiert werden mussten, bestärkt die Regierung Reagan möglicherweise nur noch in ihrem Kampf gegen Ghadhaffi.

Joseph Pozsgai



Tschad 1979: Libysche Kriegsgefangene.